

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 5

Artikel: Es glückhaftigs neus Johr! [Schluss]

Autor: Wyss, Bernh.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es glückhaftigs neus Jahr!

Von Bernh. Wyß.
(Schluß.)

Was de Brief den Eltre für Freud g'macht het, isch nit z'ersäge. Der Pfarrherr het ihn au welle gseh und der Grichtsme und der Unter Vogt und 's Wachtmeisters Foggeli het ihn sogar abkompelfiert und ihn derno dene Meitlene z'lese gä, wo usen en Art Schuld gsi si dra. Und die mehrste hei sich doch gfreut, daß es em Manzi so guet goht und er so nuefer isch in Rom. Und hei sich verwundert, ob er nit umcho isch uf em Weg im ne Räuberwirthshus, wo sie albe mitts i der Nacht d'Leber nächter verwürgt hei mit em e Stubebode, wo me het chönne an Chettene usen und abelo, wie ne Fallbrügg. Jää, es selle selbi Zyt viel Schwizer uf die Art umcho si und no viel grüslinger.

En Antwort schriben uf de Brief — wer sell das mache? Und was sell m'r dri seze? Das het mengi Nacht 's Vreni ungschlofe gleit. Endlig isch me röthig worde, 's Wachtmeisters Foggeli heiße z'cho, de wüß am beste d'rmit umz'goh und heig Federe und Papier und schön's bruns Wachs zum ihn vermache. Und de Antwortsbrief het glutet wie folgt:

„Den 20. Tag Wintermonats 1768 Jahr.
Vilgelibster Sohn!

Dein Brif haben wir erhalten und haben Alles verstanden, was darin ist. Und von wegen den Grüßen, wo du schreipst, haben wir Alles ausgerichtet und haben allen Orten Freud gemacht. Es hat uns absonderlich erfreuet, daß du schon Dinst bekommen in des heil'gen Vaters Leibgard und dich immer wohl aufführen und Gott vor Augen haben. Wir wollen im heilig Schutzengel beten, daß er dir nicht mög von der Seiten gehen, wenn du must ins Feld, und schlissen dich ein in unsers alltäglich Gebet zu St. Wendelin dem gueten Hirten. Der alt Praduri ist unterwilen gehligen gestorben und des Pfisters chrank Meinradli — Gott geb ihm die ewige Ruh und laß ihnen das ewig Liecht leuchten. Wenn du wieder schreipst, so thu auch der schöne Helg darein von der Sant Peters Chilchen und zweu Bätsli von dem fürspeiend Berg und wenn du kannst, ein hochbsegnet wächsern Agnus Dei für dem Herr Pfarrer seine Muetter. Sie laßt dich auch zue tausentmalen grüßen und wir und der Getti und der

Jakob Wachtmeisters und die andern in der Gemeind gleicherwiss zu tausentmalen und sie können dich nicht vergessen bis in den Tod.

Wir grüssen dich zu tausentmalen und empfehlen dich in den Schutz Gottes und der Himmelskönigin Mutter Gottes Maria!" — — —

— — Die Lücke vom letzte Wort obeherr bis jeß stellt en langi Zyt vo füfzehn Johre dar, in der frili mängs Wichtigs gscheh isch uf der Welt, aber für eusi Gschicht hets kei Bedütung.

Jeß nochet der St. Niklaustag. Mengs vo dene Meitlene, wo selbmol sehnüchtig dem scheidende, hübsche Gardist noh gluegt het, isch jeß Mutter vo liebe, muntre Chinde und will ne helse, ne chleini Freud mache. Sie verdiene's aber au. Mängi Wuche vorus scho schaare sie sich z'säme us em halbe Dorf, für g'meinsam z'bete und mit vereinte Chräfte de heilig Chinderfründ z'ersueche, er soll de für sie, wil sie so und so viel Rosechränz hebe, nit so nes magers Büdsche usseze. Us Stange, Stäcke und Nas tüchere hei die Chinder Chrüz und Fahne herg'stellt, si bittgangs-wis im Husmätteli umzoge, hei ei Rosechränz um der ander zum Himmel g'sendet und mit em e Hick uf der Beinle azeichnet. Und wo am e Baum no es verspötets Depfeli z'entdecke g'st isch, hei sie's mit Chrüz und Fahne schonungslos abebeitscht, selb — hei sie g'funde — werd der Sant Niklaus wol nit möge g'seh so us der Wyti.

Endlig ist der Freudentag noche g'si. Scho dur e ganz Nomittag si d'Chinder gwundrig und mit 're gheimnißvolle Urueih d'Stegen uf und ab, der Husgang hintere und für e g'schliche, si hinter d'Thüre go usspasse und hei zwüsche Thür und G'stell use gütgelet, wenn er echt chöm, der St. Niklaus, es het g'heize damals, er chöm mit em e große Schiff vor's Herre Hus und ladi dört ab. Denn het wieder keis traue go z'luege, ja, 's isch nit rothsam g'si, go der Narr z'mache, me hätt chönne um si Sach cho. Am gheimnißvollste ischs i 's Untervoogts Hus zuegange. Selbi Chinder si alli ib'schlosse worde ins Hinterstübli zum Großvater und isch ne verbote g'si, ume mit em e Fues über d'Thürschwellen use z'trampe, es sig gar e frönde Ma übervore. Sie hei allerlei g'rothe, was ächt das für eine sig. „He, seit der Franzseppli, gellet dir Großätti, vielleicht hei 's Herre grad d'Buchiwässcher gha, und de hätt er müessen as Chatzetschli go esse, wie mir alben au. Jeß isch er villicht bi eus ygchehrt, wil m'r churzum gmezget hei. Me wird ihm denk wol e chli guet müessen ufwarte, wenn er so schöni Sach bringt. Gellet dir, i ha's errothe?“

's fot endlig a dunkle, der Sigrist lütet z'bete, die junge Lüt göh in d'Stube und uf der Gaß wird's so still, daß me jedes Müsli g'chört, wo no sis Bettli usschüttlet unter der Schiterbigi. Do oder dört chlapperet no ne Stallthüre und geußt ne Wasserpumpi, aber ganz schwitig, es

preßiert, — wenn der St. Niklaus chunnt, müesse d'Stroß und d'Schöpf vor de Hüsere lieber si. Jeß goht's los. Er chunnt! Er chunnt! Dienerschaft e ganzi Stroß breit, brandschwarzti Gselle chöme vorus mit Geisle, Gloggen und Schelle, mit Hackbrett und Dreiangel schön im Schritt — immer die gliche Musik, immer lebhafte rrmtadedum, rrmtadedum, wie wenn es neus Jericho sett erstürmt werde. Hinter der Musig chunnt der Schmußli, im St. Niklaus si Meisterchnecht mit de Lastes'le, wo's Gepäck treit hei. Der Schmußli, flingg wie Stadtbuebe, springt rechts und links ab der Gas in d'Hüser, und wenn ihn d'Chinder gchöre und wei furtsspringe und sich verstecke hinter's Muetters Fürtech, so rißt er scho d'Thüren uf und schmeißt e ganze Chorb voll St. Niklaus-Waar in d'Stuben ihe und — rautsch — d'Stubethüre zue und furt isch er. Hui! He! rüefe die Buebe und Meitli, und gschwind mit em Lichtstock mitts in d'Stuben use, für uß'lese. Scho het der Kuenradli ne Bigi Grittibenze bis unter e Chisel und 's Rosalie es Fürtech voll Lebchüechli und der Heirechli ne Hampfele Nuß und dürri Zwetschge — jeß goht d'Thüre nogemol us, und wer chunnt —? wer? — Der Huet ab und d'Chappe weg — der St. Niklaus selber isch's. O Zere, wie erschrecke die Chinder, lö Grittibenze, Leckerli, Nuß und Zwetschge fallen und luegen ihn a mit kindlicher Ehrfurcht. Wie ne Bischof, so prächtig kleidet, steht er mitts i der Stube, ehrwürdig, groß, fründlig und alt wie Gott Vater, mit em e silbrige Schwert i der Hand; das git er de b r a v e Chindere z'chüsse; aber wo's b ö s i, mei si e r l o s i Chinder si, do schwingt er ne si Sabel über ihri Chöpf, daß er flimmeret, und sticht dr'mit use in d'Stubediel — jä ume recht grüsli. Aber still und stumm, wie=n=er cho isch, so ernst und fyrlich verlot er jedes Hus.

„Aber cha me=n au? — Wer het aſen einisch in eufem Dorf e settige schöne St. Niklaus gſeh?“ froge enander die Erwachsne. Gessel Muetter, wie n=er e Rock gha het — ganz vo Side und Sammet und goldige Bändel drum” — — — „Jo, gell Aetti, und e Chappe so höch und de so ne lange Bart. — Das isch eine gs!“ — „Und dere si no viel im Himmel obe — Muetter? fragt der Heirechli. Dört isch's allweg schön! Aber dört muesch me=n Deppis chönne, süſt lache sie ein us!“

'Sisch doch lez gange, aß d'Landlüt dem Sant Niklaus abgfeit hei. Die Burechinder duure mi albe; wenn sie chöme in d'Stadt ine cho luege, wie das lebt am St. Niklaustag unter euse Buebe. Die hei um das z'viel Freud, was sie us de Dörfere zweni hei; me fott an eim Ort chönne näh und am and're zueseze; ig glaube, das wär für beidi gsünder.

Stracks wie ne Baum, brun wie Chupfer, ernst und chalt wie ne rechte Chriegsma, so gseht die Gſtalt us, wo am folgende Morge unter

Vhts Husthüren erschint. — „Guet gmacht! Guet gmacht!“ rüeft schräg über d'Gafz der Chrämerlunzi und winkt mit em e Roggesieb dem Agredte no einisch, wil ers 's erstmol nit recht verstande gha het.

Blitzabenander! kennet Ihr ihn denn nümme? De prächtig Chnab, wo vor 15 Jöhre mit ergrimmtem Herz und beleidigtem Männerstolz, mir nüt dir nüt, zum Land us greiset isch, z'oberst uf e Gotthard use und än abe in Italie, für unter's Gwehr z'dinge im Dienst vom heilige Vater. Vor zwe Tagen isch er hei cho uf Permission. Und wil sie im Dörfli grad g'röthiget hei, wer hür mües der St. Niklaus spiele vo dene junge Männere, si d'Müetter gli einig gsi: „Der Manzi, dä wei mir, keis Chind kennt ihn in der ganze Gmein und die alte Lüt au nit. Das wird es Wungere gä und es Frögle, wenn so ne schöne St. Niklaus in die Hüser ine tritet!“ Gern het der Manzi die ehrehafti Kullen übernoh, sie het ihm G'legeheit gä, alli alte Bekannte wieder z'gseh.

Er het schöni Wuche gha während fir Permission. Fedi Hushaltig het ihn einisch welle z'Stubete ha, afz er ne vo Rom erzelli und vom Bobst und de Kardinale und wie's au gang so i der Fröndi, ob d'Lüt au streng schaffe und was sie mehrtheils esse und trinke, ob sie au lang z'dröschke heige, und öbs de wohr sig, afz sie in Rom 's Brod a der Sonne bache und d'Eier uf de Chiselsteine siede? Das mües au en gottlosi Hiz si dört inn! Und d'Buebe si z'erst vo Wytem go 'ne visitiere, denn eister wie nöcher cho, wenn sie gseh hei, afz er Niemer biszt, und z'lezt si sie vor an ihn gstände und hei ne gsfragt, worum afz er keis Gwehr heig und kei Sabel, er chönn jo Nüt mache. Aber wohl! sie si schön usenandergstobe, wenn er der Schnauz uf beide Site nebe der Nasen use gestellt und 's Stirnehoor, wie Bohnestrau so rösch, uf d'Augsbrauen abe zoge het. — Z'lezt chunnt no uus im Dorf, er heig allerlei für Gmöler inwendig uf den Arme und uf em Herz, 's sig so blau wie rissi Zwitschge, aber me chönn's nit abwäsche, z'Rom gäb's so Zauberkünstler, wo das eim mache, wenn m's verlangt, aber 's thüei weh. Fetz si wieder Gwunderhüener gnue gsi, wo die Hexerei hei welle gseh, bsunderbar etligi so frommi, alti Meitli hei's nit anderst tho, er het ne chli müesse d'Ermel hintere lize und die schräglige Figure zeige. Was isch's derno gsi? Der St. Peter mit em Schlüssel, die hl. Veronika mit em e Schweißtuech, der Ritter St. Jörg, wie-n-er im Drack mit em große Zahntochter is Mül fahrt und süst no meh so Sache.

Der Manzi isch, wie gseit, während drei Monete d'Hauptperson gsi in der ganze Gmein. D'Buebe hei en gern g'ha, wil er sie mängisch so meisterlig erschreckt und kujoniert het, d'Meitli hei fini roihe Hose und die grade Schnuer druf bewunderet; de Manne het er mängs Merkwürdig's

brichtet vo dem groÙe Schiffshafe z'Genua, vo den italienische Schelmebande, vom Dubackheue, wie das i der Pest der Nagel steckt ic.

Zum zweute Mol reist er furt, um no zeh Jöhr usz'mache im Dienst und denn hei z'cho für eisster und bi den Eltre z'bliche, und Pension z'zieh. Aber gli, wo=n=er furt gsi isch, wird 's Breni chrank und mueß doktere. S'isch böser worde und eisster böser und het viel Geld kost. Do het der Vyt gmeint, er well ihm scho abwarte und niemer Frömler astelle, er chönn's wohl, und es sig au das erspart. Aber gueti, alti Husfründine und anderi hei gseit: Was wei d'Fhr ech go schinde, bis d'r au no chranx werdet; stellet d'Fhr Depper a, wo z'Macht ußblibt. Wenns am Geld fehlt, mir chöme glich cho abwarte, d'r chönnet eus de zahle, wenn d'r Manzi schickt. Und d'r Vyt het gfolget und glaubt, es sig besser, eis von-ne sig doch no gsung, füst wenn beide sturbe, so chönn leis mit em andere z'Gräbt, und das wär au grüssli. Aber lang, lang isch kei Brief cho vo Rom, lang, lang het der Vyt keis Geld meh im Hus, viel länger no isch 's Breni scho chrank und es will uf kee Site. Do het der Vyt ase groÙi Noth glitte a Lib und Seel. Die Choch- und Ufwartfrauē hei z'lezt ase welle zahlt si, eini het das z'bärze gha, die anderi diesers, aber Geld hei sie nit verlangt; i will kei Geld, du channst mi jo mit öppis Anderm zahle, seit's Greth; gib m'r do d'Sant Peters Chilche, i will sie scho z'Geld mache! — S'isch nit, aß es grad mueß Geld si, seit d'Marthe, gib m'r do die zwo Römerherze, i will öppe luege, wo=n=ig sie cha versilbere. Und der Döckerli fordert au kei Geld, aber numm gern die Meerschnegge, wo der Manzi einisch hei kromt het, und der Geifshirt, wo für e ganz Früehlig no kei Baye zoge het, hätt au gern Deppis und wett im Nothfall die groÙi, zinnige Channe dra näh, 's wär es schön's Gschirr für im Summer drin Wasser ufe Berg ue z'schleipfe bi der große Hiz. So isch das gange, bis im Manzi sis schön Stübeli, sis schön Chucheli und der Cheller usgschunde gsi si und wo Niemer nüt meh Rechts binem findet, isch's Breni notisno wieder zweg cho, het sich vo Tag zu Tag erkint, stoht uf, wirft wieder der erst Blick in d'Bhusig, Chisten und Chäste, schlot d'Händ ob em Chops z'säme und rüest: Jesis Maria und Joseph, wer het is usplünderet?

„D'Guethäter sis gsi!“ seit der Vyt. — 'S het armselig usgseh jetz bi euse Lüte; es het keis Geld welle cho vo Rom; Wuche si verbi gange, Monet, es ganzes Jöhr und nüt isch cho, nit emol Brief. Em Vyt isch ase der alt Ma uf e Kügge gsässe und het ihn vor abe drückt, er isch ne Siebziger worde, und es het ihm grüssli hert a gha, au gar nüt z'vernäh vo sim einzige, liebe, brave Sohn. Aber 's Breni het eim ebeso meh chönne duure, wil sis Muetterherz all die Verlürst no bitterer empfunde het, und

Niemer do isch, der's über Alls chönnt tröste. Alli rechtschaffne Lüt im Dorf hei Mittlide gha mit dem verlass'ne, verwaiste, greisen Chpaar und hei nit gwüsst, wie sie's wei aschicke, für z'helfe; behandle wie Bettler het me sie doch nit dörfe, 's hätt ne grüsli weh tho, und doch het's ne am Nämliche gsehlt, wo de arme Lüte. Do het der Pfarrer z'erst 's Hestti i d'Finger gnöh und erleits de bessere Buare im Dorf, sie möchten ihm helfe, ase im Stille nes Liebeswerk thue. Und sie hei Geld z'säme gleit — grad so viel, als der Manzi alli Fronfaste heigshickt het in frühere Zite, und schicken es unschuldigs Chind, es go z;bringe. Isch's no nöthig z'säge, der Vyt und 's Vreni hebe dem Himmel mit tuusig Thräne danket, wo sie us Engelshände die Gab in Empfang nähme? — — —

„Was? Ist's möglic? Nei! 's isch d'r nit Ernst! Es cha nit si, das brung sie unter e Bode! Schwig emel no und — ihne z'lieb — trägs nit witer!“ — —

Nützt nüt! der Manzi isch tod, dora brucht niemer meh z'zwifle. Hütt chunnt 's Wachtmeisters Förli ne Brief über vom Heirech z'Rom, und do heiñts, er sig gar nümm ihe cho, bi Boloni sig er erschosse worde vo Schelme.

Wenns scho gheiße hätt: Fürio, es brönnnt z'Egerchinge, 's ganz Dorf wär nit so in e Ufruehr cho, wie bi der Jammerbotschaft; all Lüt hei de Verlurst empfunde; der Manzi isch so ne guete Bikannte gsi und hätt einisch chönne ne ganze Mann werde und der Stolz für si Heimet.

Jetz all dem der Faden abgschnitte und Vater und Muetter im höchste Elend! — O, der alt Vyt hättet Ihr selle ghöre, wie de abzehrt het, wo sie 'm die Todesnachricht bringe. Er isch ganz neben use cho, het nümm wellen esse und trinke, het alli Andenke a si Manzi, wo im Hus inn no ufz'tribe gsi si, z'säme treit an es Hüfli und stundelang drbi gweberet und gjommeret und stromswis sim unendlige Schmerz freie Lauf glo.

Aber wenn d'Noth am größten isch, isch d'Hülf Gottes am nächste. Es leben au rechtschaffni, barmherzigi Lüt im Dorf, die hei mit Freude tho, was me sonst Christepflicht heiñt. Und wo wieder der St. Niklaustag nohe gsi isch, so hei d'Muetter im Dorf erst gspürt, wie schad aß es um en Manzi isch; sie hei lei tauglige St. Niklaus müsse z'finde, vo z'oberst im Dorf bis abe, aß dem ferndrige dörft i d'Fuesstabfe trete. Am End het mes doch mit eim müesse mache, aber er isch mit sim Sabel so ungshickt umgange und allen Orte acho, aß d'Chinder gseit hei, wo=n=er use gsi isch: „Aber gwüß, gwüß, das Mol het er en Kunsch gha!“ — So ziehts allerlei noche, wenn im e Dörfti e rechte Ma fehlt. Do het mängi Muetter zu ihrem Töchterli gseit: „Lueg jetz, wie der Vyt und

's Brent so arm si und hei leis Chind, dem au der St. Niklaus öppis
hätt chönne stüüre und ne Freud mache. Bring ne e chli vo dim, öppe
ne Hanselma, i will d'r no dürri Chirsi und Zwetschge derzue gä und
gspaßwis öppis e chli us em Chemi, und säg ne, der St. Niklaus heb
nes gschickt!" Jo — der St. Niklaus! — — si das nit goldig Gedanke
von ere Burefrau?

Und wo 's neu Jahr chunnt, si au d'Chnabe nit dehintc blibe
und hei ne nit minder glücklige Gedanke gfasset, d'Jhr kennet ihn scho
und de het allne mitnander gleich Freud gmacht, de Reiche und Arme, und
der Byt het im Name vom ganze Dörfli gredt, wo=n=er früe am Neujahrsmorge
so wahrhaft erfreut usrüest: „Das isch jez einisch recht schön
vo euse Dorfchnabe, 's Neujahr uf die Art ine z'begleite und au an die
Arme z'denke. Gotts Lohn wird ihne nit ushlide!“

'S het taget und der Neujahrsmorge isch abroche und au der Byt
bemerkt vor sim Fenster en schöne Ring und chas errothe, wer ihn do
hi gestellt heb. Und er het nit möge gwarte, bis z'Chilche glüte het und
z'säme und uus und d'Chnabe ussen am Chilchhofgätterli am e Trüppeli
gstande si, für allne recht meisterlig z'danke; 's hets jo Niemer chönne
gsi si, als sie.

Am Neujahr z'Mittag, wo eusi alte Lütli am Tisch sitze und de
prächtig Ring vor a-ne lit und sie fast duuret az'haue, wils au gar e
schöne gsi isch, do chunnt 's Dorf uf vom Städtli noche ne groſſe Mann
langsam z'laufe, het höchi Stiefel treit und d'Hose dri abe gschoppet gha,
en brunlächtige Mantel und vorfer fest ver macht gege Wind und Regen,
füürrothi Füetteri isch an paar Orte abdeckt gsi, und es seltsams Chleid,
halb Huet, halb Chappe, sitzt dem Herrn uf em Chopf und deckt ihm bi
Nohchem d'Auge; 's weiß Niemer, wer er isch! Ischs der Schultheiß
oder e Jungroth? Ischs der Landvogt oder en Harschierer? Niemer weiß
Bscheid. D'Lüt fahre mit em Finger über die nasse Fensterschiben abe,
suege der schräg Weg drdur und wei no chli gnauer gseh, wo=n=er higoht,
do isch er scho nümm uf der Gafz — wo denn? — Gschwind chumm
los und sueg und freu di mit — ins Byts Huus.

„Gott geb ech au es guets glückhaftigs neus Jahr!“

„Dank dir Gott — — — das gleiche —

Was? — der Manzi? no am Lebe? Iscts möglig — ? Großer
Gott — mi einzig — lieb Sohn — mi Trost — und Freud — er lebt
no! O i chann ihm in d'Auge suege, i drücken ihm sini Händ — er
drückt mi ans Herz!“ Schau do das Bild! Vater und Muetter —
sie hei ne wieder, gsund und grad, stolz und schön, wie n=er vor em
Jahr sie verlasse het. Er isch nit tod — er lebt, het immer glebt gha

und 's Schicksal einzig het gloge us Noth, um d'Freud nachher chönne desto größer z'mache. Löt m'r jez en Augeblick die Familie ungstört ihres Glück gnieße, sie hei sich viel z'erkläre und 's brucht gueti Wyl, bis so wunderbar überrascht Mönchsche ihres Bluet hei ganz chönne unterwerfe, aß es nümm so wild chlopset im Herz und wie flüssigs Erz dur alli Glieder rollet.

Nu wär also der Manzi wieder erstande, en neue Lazarus wär vorhande. Bernimm jez si Tod und si Uferweckung. Glücklig isch er selbmol über e St. Bernhardsberg und dur die gfohrligste Schneeauele dure cho und chunnt ase z'Obe, wo's dämmeret het, in d'Möchi vo Boloni. Do gseht er eismols vor an ihm gar öppis grüsslig; 's isch e Schuz abgange grad afangs im Wald und im glichen Augeblick fällt e Riter uf der Stroß mit sammt em Roß a Boden use. Zwe Schelme chöme z'springe und über de Herr mit Messere hergfalle. De het schröckli um Hilf grüest in der Todesangst und het sich nit chönne wehre. Eust Manzi denkt: Helfe! Retten oder mitverderbe; rasch druf los, rißt uf em nächste Wäseli en Baumstecken us und handtlig hinte zue uf die Brigantini losdröschet, ganz wie mes bi eus macht und wies vo jcher der Bruch gsi isch in der Schwiz. Wo die zwe Höllriegel eismols an ihrer Schelmenarbeit so stark verhinderet werde, chunnt de Herr au wieder Mueth und es Gleich über, zieht d'Pistole füre und schießt ase der erst über e Hufe. Der Manzi nimmt diese vo Hand, wirft en z'Bode, töde het er ihn nit welle; do chlopfts no mol und em Manzi flügt en Chugel unterm Schulterbei ine; aber mit aller Chraft nimmt er ihn him Güegi, und wird em Meister, aß sie ihn chönne binde mit em Bügel vom erschoßne Rößli; der ander isch uf em Platz blibe.

Das Unglück isch em Manzi sis Glück gsi. Er het eim vo de vornehmste Herren us der Stadt 's Lebe grettet gha. De het ihn i si Palast gno, het ihn lo pflege und bforge, wie sis eige Chind, het alli Chöste bstritte und sir Dankbarkeit keini Grenze gwüst. Der Manzi het z'erst grossi Schmerze glitte und bi alledem viel hei denkt, aber nüt möge melde, es hätt jo doch nur Chummer gmacht. Monet si unterdesse verstriche, bis sie Wunde ganz gheilet gsi isch, und der Signori lehrt ihn mittlerwile als en brave, wackere Schwizer kenne und bsinnt si, wie n'er ihn well für immer an sich fessle. Der Manzi wär bald entschlosse gsi, z'werde, was sie neu Wohlthäter gwünscht het: Portner i dem schöne Herrehus; es isch zwar en unrühige, aber e schöne, ehrehafte Poste, und und wer bi so mene fürnähme Herr wohl im Büechli isch und ihm treu und redlig dienet, brav drzu wie Gold, het in alte böse Tage 's Gnadebrot z'hoffe. Aber wie gfreit werde und los vom Gwehr? Furtblibe

und sich gar nümm lo gsch bi sinen Oberste, wär doch schlecht gsi vom e Soldat, no schlimmer als Desidiere, so öppis thuet e Schwizer nit. Der Herr z'Boloni weiss Alls guet z'reise; er schribt schlünig im Pobst, so und so ligg d'Sach, dä und dä Schwizer sigs gsi und das und das heb er ihm z'verdanke, und jez lös er ihn um leis Geld meh furt, er well ihn loschaufe. Der Pobst het em Manzi au nit welle vor d'Sunne stoh, versicheret ihm no druf use no die chleini Pension und der neu Herr dinget ihn mit 180 Chrone 's Jöhrs. Churz, euse Manz wird Porteschwizer bim Graf Doria, der ihm 's Lebe z'verdanke het.

Mitts im Winter überstigt er jez d'Schneeberge, um sie alt Vater, sis guet fromm Muetterli go heimz'sueche und ne z'rühme, was für es großes Glück ihm widerfahre sig. Bi ihnen isch d'Freud jez dopplet groß und het fast kei Bode meh könnt, erstens wil der einzige Suhn Manz ne settige brave Kerli und e settige asähelige Fäger bisdohi gsi isch, und zweutens, wil er ihn no isch — und 's ihm doch so hert hätt chönne goh wege dene wetters Schelme z'Boloni!

In ihrem Lebe hei der Bvt und 's Breni no kei glückligere Neujoehrstag erlebt gha, als der hüttig, und wenn's nit so ne halte Schneeluft gsi wär vorusse, sie wäre beide verschmolze vor Freude. Afangs Nacht, wo d' Sängerrotte im Dorf ume sich afe hei lo före, und in Bvts Hüttli das Chleeblatt so selig am Tisch sitzt, und der gschenkt Neujohrring vo gester z'Obe vor ane lit und alli ans überstandnig Elend erinnert, do faszt der Suhn sis Vaters und Muetters mageri Händ, drückt sie an sis Herz und seit: „Bo hüt a solle die Händ immer firtig ha, der Chummer für 's täglic Brot überlöt mir!“ Den Alten ischs hell Wasser in den Auge gstande i dem selbige Augeblick, und 's Breni, überwältiget vo innerer Rüehrig, chüsst der Manzi uf si bruni Hand und seit mit em e Blick in fini lachende, heiteren Auge: „Vergelt dirs Gott hundert-tusig Mol!

Hinecht dörse jez d'Ehnabe herzhaft au vor euse Fenstere cho singe:

„Rych und Arm soll fröhlich sy
An diesem heilige Tag!“

Und wunderbar! Wie in der Chilche die ganzi Gmeind isezt, wenn der Herr Pfarrer 's Magnifikat astimmt, so fahrt jez halb geisterhaft en volle Chor vo Dorfschnabe und Weitlene, die alli sich mitgefreat hei, i dem gleiche Gsatz furt, dusse vor de Fenstere, schön und fromm:

Laßt uns mit reichem Schalle
Dem Kindlein sagen Preis,
Daß es uns von Adams Falle

Erlöst mit ganzem Fleiß —
Von Unglücks Macht und Gewalt
Erlöst hat Jung und Alt,
Uns wiederum erlanget
Das himmlisch Vaterland.

Eine Sommersfahrt.

Von Friedr. Meili, Zürich-Wiedikon.

(Fortsetzung.)

Um von Lugano nach Porlezza zu kommen, muß auch der Radler sich zum Dampfschiff bequemen. Zwar ist eine Straße projektirt. Sie soll 3,74 Kilometer lang werden und 265,000 Fr. kosten. Das ist ein nettes Sämmchen für ein so kurzes Straßenstück. Nimmt man jedoch an, mit welcher Schwierigkeit hier ganze Strecken in den Felsen hineingelegt werden müssen, dünkt einen dieser Kostenvoranschlag recht bescheiden. Jetzt führt bis G and r i a, dem schweizerischen Grenzort, ein Weg, von da weg höchstens noch ein halsbrecherischer Schmugglerpfad. Weil man in G and ria keinen Platz hatte, die Häuser nebeneinander zu bauen, baute man sie übereinander, so zwar, daß wenn irgendwo einer zum Fenster herausstürzt, er mit mathematischer Sicherheit dem unten wohnenden durch die Dachlücke hereinfällt. Daß ohne Verkehr ein Ort nicht gedeihen kann, beweist dieses G and ria. Der Fleiß seiner Bewohner und eine üppige, aus allen Felsriegen hervorquellende Natur haben ihm nicht über eine gewisse Armutseligkeit hinweghelfen können. Das Schiff kreuzt den See, um uns mit beiden Ufern näher bekannt zu machen. C a p r i n o, O r i a, O s t e n o werden angefahren; die Schwenkungen des Dampfbootes bringen wechselnde Bilder; es lachen die Ufer, es lachen fröhliche Menschen auf dem Verdeck, sie reden in allen Sprachen miteinander und sagen wohl alle, daß sie nicht leicht etwas Schöneres gesehen haben, als diesen tiefgründigen See, seine wildfreundlichen Ufer und seine weltabgeschiedenen und doch so viel besuchten Uferdörfer. Schade ist's, daß er nicht ganz der Schweiz gehört, die Geographie wäre um so viel einfacher. P o r l e z z a gibt dem See einen hübschen Abschluß. An Halden entlang, die einen recht trinkbaren Wein zur Reise bringen, an dem kleinen See von P i a n o vorüber führt sodann die Straße dem C o m e r s e e entgegen. Man scheint, den Häusern und Häuschen nach zu schließen, in dieser Gegend behaglich zu wohnen. Und sicherlich läßt es einem die Natur hier an nichts mangeln, wenn der rechte Fleiß es versteht, ihre Darbietungen zu nutzen und zu vermehren.